

Der Literaturwettbewerb 2020

Nach den guten Erfahrungen des letzten Schuljahres initiierte die Fachschaft Deutsch erneut einen Literaturwettbewerb am HHG, um schreibfreudigen Schülerinnen und Schülern eine Herausforderung zu bieten. Sie hatten die Möglichkeit, zum Thema „10 Sekunden“ eine Fabel, eine Kurzgeschichte oder ein Märchen zu verfassen.

Zehn Sekunden dauern nicht lang und können doch ein Leben verändern oder sogar beenden oder sind genau die Frist, die es zur Rettung braucht. Sie können sich je nach Situation endlos dehnen oder im

Nu verfliegen. Diese Aspekte interessierten die Autorinnen und Autoren am meisten, sie finden sich in vielen eingereichten Arbeiten. Die Jury bedankt sich für alle Einsendungen der Jungautoren, die diese spannende „Qual der Wahl“ erst möglich gemacht haben. Schön, dass manche von ihnen bereits zum zweiten Mal einen Text für den Wettbewerb verfasst haben.

Ein ganz großer Dank gilt auch dem Förderverein unserer Schule, der wie auch im letzten Jahr die Preise für die ausgezeichneten Schülerinnen und Schüler gestiftet hat. Er vergrößert dadurch die Freude der mit einem Preis Gewürdigten zusätzlich.

Im Folgenden sind die prämierten Texte abgedruckt, die die Jury vor allem nach den Kriterien Originalität und Kreativität ausgewählt hat. Jeweils im Anschluss an die Schülerarbeit ist die Laudatio der Jury zu lesen, in der die Auszeichnung begründet wird.

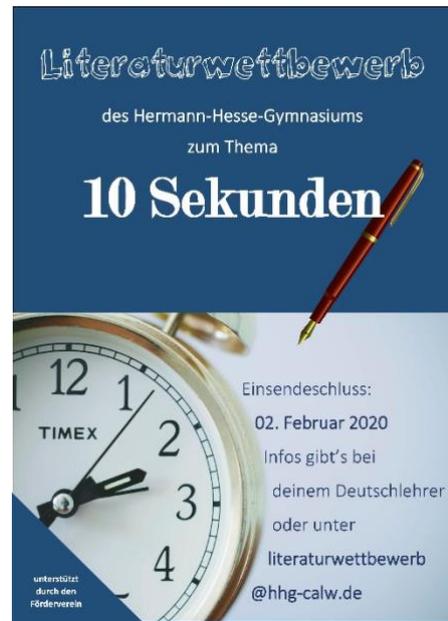
Die preisgekrönten Texte der Unterstufe

Dritter Preis der Unterstufe

Der dritte Preis der Unterstufe ging an Joshua Malte Braun:

10 SEKUNDEN

Die Zeit rann durch die Sanduhr. Es war die Nacht auf Freitag, den 13. Juli. Dirk Fischer, 56 Jahre alt, saß seit zwei Tagen und sechs Stunden an seiner jüngsten Erfindung in einem düsteren Keller. Dirk war ein begnadeter Erfinder, der für seine neueste Idee



sogar seine Ehefrau und seine Freunde im Stich gelassen hatte. Denn seine jetzige Erfindung würde alles verändern. Die Welt würde sich nach seinem Willen richten. Er war so nah dran. Seit Tagen hatte er nichts gegessen und getrunken. Nun startete er das letzte Update seiner Erfindung, des „Anti-World-Generators“. Die Sanduhr zeigte an, dass es noch 10 Sekunden dauern würde, bis alles vollendet war.

Doch plötzlich gab es einen lauten Knall. Der „Anti-World-Generator“ ging in die Luft. Das Licht ging aus, die Kellertür schlug auf und zu und es wurde bitterkalt. Nach weiteren 10 Sekunden war der ganze Spuk vorbei. Wie durch ein Wunder war Dirk nichts passiert. Doch auf einmal fing eine Stimme an zu sprechen: „Dirk, du weißt genau, warum das hier passieren musste! Habe ich recht?“ Die Stimme wurde durch einen Stimmverzerrer stark verändert. Dirk lief ein kalter Schauer über den Rücken. Doch die unheimliche Stimme sprach weiter: „Hätten wir nicht eingegriffen, hättest du die Welt in 10 Sekunden vernichtet. Du warst mit deinem Plan auf der Seite des Bösen. Sag uns, was hattest du genau vor?“

Dirk fing mit zitternder Stimme an zu sprechen: „Mein Plan war so perfekt. Mein „Anti-World-Generator“ wäre 10 Sekunden nach dem erfolgten Update hoch ins All geflogen. Mit Hypergeschwindigkeit wäre er nach weiteren 10 Sekunden dort oben angekommen, um in 10 Sekunden Daten über die Erde zu sammeln und mir durchzugeben. Ich hätte nur noch den Startknopf drücken müssen. Mein „Anti-World-Generator“ wäre losgeschossen und nach 10 Sekunden wäre die Welt unter meiner Kontrolle gewesen. Und jetzt, 10 Sekunden vor meinem Erfolg, habt ihr meinen Plan zerstört.“

„Wie hättest du denn 7 Milliarden Menschen unter deine Kontrolle gebracht?“ „Mein „Anti-World-Generator“ hätte eine riesige Strahlenwelle über die Erde ausgebreitet. Die Strahlen wären bei jedem einzelnen Menschen ins Gehirn eingedrungen. Mit einer Fernsteuerung hätte ich sie alle kontrollieren können. Alles wäre so einfach gewesen, wenn Sie mich nicht aufgehalten hätten. Sagen Sie mir, woher wussten Sie, was ich vorhabe und vor allem, wo ich bin?“ Dirk holte tief Luft. Die Stimme antwortete: „Können Sie sich noch an Ihre Ex-Frau Mareike erinnern? Die fand damals die plötzliche Trennung ziemlich seltsam und beschattete Sie deshalb. Sie wollte herausfinden, was Sie vorhaben.“ „Und wie kam der Knall zustande?“, fragte Dirk. „Mareike hatte Dynamit in Ihrer Erfindung versteckt!“, antwortete die Stimme. „Ok, beantworten Sie mir noch eine Frage! Wer sind Sie?“ „Wer ich bin? Ich bin Mareike!“

Stille legte sich über den Keller. Nur das Knarzen des alten Holzbodens war noch zu hören. Doch auf einmal fing Mareike mit ihrer klaren, hellen Stimme an zu sprechen. Ohne Stimmverzerrer! „Ich habe dich vermisst, Dirk. Ich wusste, dass etwas mit dir nicht stimmte. Du hast dich auf nichts außer auf deine Erfindungen konzentriert. Und als ich herausfand, dass deine Erfindung Böses über die Welt bringen sollte, war ich sehr enttäuscht. Nach 10 Sekunden wurde meine Enttäuschung zu Wut. Nach weiteren 10 Sekunden wich die Wut. Angst breitete sich in mir aus. Ab diesem Augenblick wollte ich dir die Augen öffnen. Wäre ich nicht gewesen, hättest du alleine die ganze Menschheit zum Schlechten verändert!“

Dirk fing an zu zittern. „Es tut mir ja so leid. Ich wollte Macht haben.“ Er raufte sich die Haare. „Wie kann ich das alles bloß wieder gut machen?“ „Ich hätte da eine Idee!“, rief Mareike und kam aus ihrem Versteck in der Nische hinter der Türe hervor. „Versprich mir, dass du das Erfinden bleiben lässt oder nur noch Gutes erfindest. Tust du das nicht, gibt es bald einen Knastbruder mehr auf der Welt! Ich habe nichts dagegen, dich bei der Polizei zu verpfeifen!“

Nach diesen Worten Mareikes stockte Dirk der Atem, bis er schließlich leise sagte: „Ok, ich werde mit den Erfindungen aufhören. Aber wo soll ich jetzt hin? Dieses Haus wurde nur für Erfinder gebaut.“ Traurig blickte Dirk auf den Boden. Doch Mareike hatte die rettende Idee. „Wir könnten doch erst einmal zusammen zu mir nach Hause gehen. Dort könntest du dann vorerst wohnen.“ Dirk freute sich. In 10 Sekunden hatte er seine Sachen zusammengepackt und lief mit Mareike aus dem Erfinderhaus. Dirk wusste nun, dass sich in 10 Sekunden alles im Leben ändern kann.

Laudatio für „10 Sekunden“ von Joshua Malte Braun

Wie im Film: Ein durchgeknallter Erfinder will die Macht über die Welt an sich reißen. Mittels seines „Anti-Welt-Generators“ plant er die Menschen zu manipulieren. Nur noch zehn Sekunden, dann wähnt er sich am Ziel seiner Wünsche.

Wie im Theater: Ein Deus ex Machina, der Gott aus dem Schnürboden hoch über der Theaterbühne greift rettend in die Handlung ein, wobei Machina hier wörtlich zu verstehen ist: Kurz vor dem Programmstart detoniert die gefährliche



Maschine und aus dem Wrack fordert eine unheimliche Stimme von dem am Boden zerstörten Erfinder Rechenschaft über sein Tun.

Wie immer: Wahre Liebe erlöst den verzweifelten Mann. Denn der „Deus“ entpuppt sich als „Dea“, als weibliche Person. Und nicht nur als irgendeine Frau, sondern als die frühere Ehefrau des Erfinders, die seinen Weg mit Sorge betrachtet hat und ihm immer noch zugetan ist. Und wenn sie nicht gestorben sind...

Der Text lebt von rasanten Stimmungsumschwüngen, die durch neue Konstellationen der Handlungsträger hervorgerufen werden. Die Gefühlswechsel im Zehn-Sekunden-Takt mögen etwas übertrieben anmuten, sind aber so sicher als stilprägendes Element eingesetzt, dass die Jury der Auffassung ist, dass hier ein junger, erfolgversprechender Autor seine ersten Schritte im Reich der Literatur probiert.

Darum, lieber Joshua, gratulieren wir dir zum 3. Preis in der Unterstufe.

Zweiter Preis der Unterstufe

Mit dem zweiten Preis in der Unterstufe wurde Silas Ramms futuristische Erzählung gewürdigt:

Prolog

Wir schreiben das Jahr 2135.

Mit neuester Technologie ist es den Menschen gelungen, alle Länder der Welt durch ein unterirdisches Tunnelsystem zu verbinden. So kann nun jeder Mensch in kurzer Zeit an einen beliebigen Ort der Erde gelangen.

Unter dem Meer

Hunderte von Kilometern unter dem Atlantischen Ozean raste ein riesiger, räderloser Zug auf einem Magnetfeld durch einen dunklen Schacht. Die Menschen im Inneren des Zuges nahmen die enorme Geschwindigkeit, mit der sich der Zug bewegte, kaum wahr und warteten geduldig darauf, am Ziel der Fahrt anzukommen. Samuel Schürmann, ein junger Tourist auf dem Weg nach Amerika, der im vordersten Zugabteil seinen Platz hatte, las ein Buch. Er war gerade am letzten Kapitel angekommen, da spürte er plötzlich, dass der Zug langsamer wurde. „Seltsam“, dachte er, „der Zug dürfte eigentlich erst in einer Stunde bremsen. Da stimmt irgendetwas nicht.“ Er behielt recht.

Denn mit einem gewaltigen Ruck kam der Zug plötzlich zum Stehen und alle Passagiere wurden kurz, aber kräftig durchgeschüttelt. Irgendwo begann ein Baby zu weinen und mehrere Flüche wurden ausgerufen. Plötzlich rauschten ein paar Lautsprecher und eine computergenerierte, weiblich klingende Stimme begann zu sprechen: "Verehrte Fahrgäste. Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass es einen Systemabsturz in der Führerkabine gab. Wir bitten Sie darum, sich ruhig und geordnet in die Rettungskapseln zu begeben. Es besteht kein Grund zur Beunruhigung."

Für einen kurzen Moment war es totenstill. Niemand hätte gedacht, dass eine technische Störung in diesen hoch technologischen Untergrundzügen überhaupt möglich wäre. Und dann ging es los. Die Fahrgäste, denen gerade eben erst gesagt wurde, sich nicht zu beunruhigen, fummelten hektisch an ihren Anschnallgurten und quetschten sich schnell aneinander vorbei zu den Rettungskapseln. Auch Samuel stand auf, ging ein Stück den Gang entlang und wurde von einer Menschengruppe mitgerissen. Laut fluchend versuchte er aufrecht stehen zu können. Doch dann knickten seine Beine ein und er ging zu Boden. Mit seinen Händen fing er den Fall ab. Er versuchte sich wiederaufzurichten, wurde jedoch erneut zu Boden gerissen. Plötzlich spürte er einen harten Schlag gegen seinen Hinterkopf und alles wurde schwarz um ihn herum.

Samuel erwachte mit einem pochenden Schmerz in seinem Kopf und sah sich stöhnend um. Zuerst sah er nur undeutlich und verschwommen. Dann nahm alles immer mehr Kontur an und er registrierte, dass er sich in einem schwach beleuchteten Zugabteil befand. Wie lange lag er wohl schon hier? Samuel wusste es nicht. Langsam und vorsichtig richtete er sich auf. Die Notbeleuchtung war angegangen und tauchte den Zug in ein schummriges Licht. Er war allein und Angst packte ihn. Wo waren die anderen Passagiere? Schnellen Schrittes ging er in Richtung der Rettungskapseln einen Gang entlang und stand kurz darauf vor einer massiven Metalltür, in die zwei kleine Fenster eingelassen waren. Samuel sah hindurch. Dahinter war nichts. Nur Dunkelheit. Keine Rettungskapseln. Nur ein langer dunkler Tunnel. Panik stieg in ihm auf. Sie waren ohne ihn gegangen.

Was sollte er tun? Samuel dachte angestrengt nach. Ihm fiel ein, dass jeder Zug ein Notfalltelefon hatte. Er musste nur noch eines finden. Hektisch sah er sich um und rannte ein Stück den Gang entlang. Nach kurzer Zeit fand er, was er suchte. Am Ende

des Ganges leuchtete ein rotes Display. „Notruf“ stand darauf. Daneben blinkte eine kleine Digitaluhr. Samuel atmete erleichtert auf und drückte auf die leuchtende Schrift. Er wartete einen Moment. Eine neue Nachricht war zu lesen. „Notsignal wird gesendet“. Kurze Zeit geschah nichts. Dann ertönte eine ernste Stimme: „Ist hier Samuel Schürmann?“. „Ja. – Ich wurde nicht mit den anderen nach draußen gebracht, weil...“. „Das wissen wir“, unterbrach ihn die Stimme. „Wir haben gerade davon erfahren. Vor ein paar Minuten sind die ersten Rettungskapseln angekommen. In dem Tunnel, in dem du dich befindest, fährt noch ein weiterer Zug. Er ist nicht mehr allzu weit von dir entfernt. Wir geben unser Möglichstes, um ihn aufzuhalten. Hab keine Angst. Alles wird gut.“ Samuel war entsetzt. Mit zitternder Stimme fragte er: „Warum sind Sie da so sicher?“ Doch er bekam keine Antwort.

Starr vor Schreck stand Samuel noch ein paar Sekunden auf der Stelle, dann rannte er zur massiven Stahltür am Ende des Zuges. Er spähte gebannt aus einem der Glasfenster und beobachtete mit Schrecken, dass zwei kleine, helle Punkte in der Finsternis erschienen, die sich unaufhaltsam auf ihn zubewegten. Er wimmerte leise. Sollte das wirklich sein Ende sein? Jetzt sah Samuel den Zug deutlich vor sich. Es würde sich vielleicht noch um zehn Sekunden handeln. Samuel zählte rückwärts. 10; 9; 8; Samuels Atem ging schneller. 5; Wurde der Zug langsamer? Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. 4; Wenn der Zug wirklich langsamer wurde, konnte es dennoch sein, dass er in die hintere Hälfte des defekten Zuges rauschte. Samuel musste schnell verschwinden. 3; er drehte sich um und rannte ein letztes Mal den Gang entlang 2; 1; 0 -

Samuel spürte einen kurzen Schmerz auf Rippenhöhe und schreckte auf. Sein Banknachbar Louis hatte ihm den Ellenbogen in die Seite gerammt und deutete jetzt energisch auf eine große Gestalt, die hinter Samuel stand. Dieser drehte sich um und sah in das genervte Gesicht seines Mathelehrers. Samuel stöhnte und fragte sich, wie er es geschafft hatte, im Unterricht einzuschlafen.

Laudatio für „10 Sekunden“ von Silas Ramm

Ein Eisenbahnglück – erfahrenen Lesern der siebten Klassen kommt Theodor Fontanes Ballade „Die Brück am Tay“ in den Sinn. Diesmal ereignet sich die Katastrophe nicht über dem Meeresspiegel, sondern tief darunter. Denn der Autor hat die Handlung weit in die Zukunft verlegt: statt Flugverkehr verbindet ein weltumspannendes Tunnelsystem mit durchrasenden Zügen Menschen und Kontinente.



Das Spannungsfeld Mensch-Technik ist das gleiche wie im 19. Jahrhundert: Während einer solchen Zugfahrt kommt es zu einem Systemausfall und die Insassen verlassen in Rettungskapseln den havarierten Zug. Zurück bleibt der Protagonist Samuel. Als wären Einsamkeit und Ungewissheit nicht schon schlimm genug, nähert sich ein weiterer Zug in rasender Geschwindigkeit – zehn Sekunden bis zum Aufprall – geistesgegenwärtig rennt Samuel um sein Leben, möglichst weit weg vom Aufprallpunkt.

Bis zum letzten Moment hält der Autor die Spannung, er schildert sogar einen harten Aufprall, der den Leser das Schlimmste fürchten lässt. Aber was macht der Autor? Keck wechselt er den Ort der Handlung und deutet dadurch die Lebensgefahr witzig in ein Traumgeschehen um, das in völliger Alltäglichkeit seinen Anfang nahm. Oder vielleicht auch nicht so ganz alltäglich, wie man heute sagen muss: Der Ort, an dem sich der Protagonist tatsächlich befindet, ist ein vollbesetztes Klassenzimmer während des Matheunterrichts.

Der Text nimmt durch einen durchdachten Aufbau, die durchweg präzise Ausdrucksweise, in der die Gedanken und Gefühle des reflektierten Protagonisten formuliert werden, für sich ein.

Danke, lieber Silas, für eine anschauliche Schilderung der „Zukunft“ und herzliche Gratulation zum 2. Preis in der Unterstufe.

Erster Preis der Unterstufe

Den ersten Preis der Unterstufe errang Marlon Adam mit einem Text über einen Geisterjäger:

10 Sekunden

Ein ohrenbetäubendes Brüllen zerriss die Stille der Nacht. Das Wesen kam näher. Ich rannte durch die verlassen Straßen von Houghsville zur nächsten Häusercke. Unter einem erloschenen Fenster brachte ich einen Implodator an. Ich hechtete zum Haus gegenüber und platzierte dort einen zweiten. Dann duckte ich mich in die Nische eines Hauseingangs und verschmolz mit den Schatten. Erneut tönte ein unmenschliches Brüllen durch die leeren Straßen, das ganze Häuser erzittern ließ. Das Wesen konnte also nicht mehr weit von mir und der Falle entfernt sein, höchstens 10 Sekunden. Ich blickte auf meine Armbanduhr. 10 Sekunden.

9 Sekunden. 8 Sekunden. Ich zog die Schutzbrille auf. 7 Sekunden. Ein weiteres Brüllen, diesmal näher. 6 Sekunden. Ich konnte nun die schwerfälligen Schritte des Ungetüms vernehmen. 5 Sekunden. 4 Sekunden. 3 Sekunden. Ich roch einen Hauch von Verwesung. 2 Sekunden. Nun sah ich das hünenhafte Wesen erstmals. Es hatte tief in den Höhlen sitzende, rot-orange flimmernde Augen und mehr eine Fratze als ein Gesicht. Der gesamte Körper des Ungetüms wurde von tiefschwarzen Schatten umwabert und hatte keine klar definierbare Form, da die Schatten sich ständig veränderten. Sobald man sich auf einen Punkt des Körpers konzentrieren wollte, war er schon wieder von den Schatten verdeckt. So ein Wesen hatte ich noch nie gesehen. 1 Sekunde. Diese letzte Sekunde kam mir unnatürlich lang vor; das Etwas schien sich schneller zu bewegen als zuvor... Bei Null drückte ich auf den Auslöser in meiner Hand. Bingo. Eine gleißende Kugel aus weißem Licht breitete sich von der Falle in alle vier Himmelsrichtungen aus, bis sie sich plötzlich wieder zusammenzog und mit einem grellen Lichtblitz und einem gewaltigen Knall implodierte. Ein letztes, verzweifertes Brüllen, dann Stille. Ich verließ meine Nische und ging zu der Stelle, an der die Kugel implodiert war. Das einzige, was von dem Wesen übrig war, war ein kleines Häufchen bläulicher, matt schimmernder Asche. Ich beschloss, die Asche zur Analyse ins Labor zu bringen.

Als ich das Labor betrat, eilte mir sofort Matt, der große, schlaksige Assistent des Professors, entgegen. Er trug einen weißen Laborkittel und jonglierte mit einer roten Flüssigkeit in einem Becherglas, welche wohl irgendeine neue Erfindung des Professors war. „Der Professor ist gerade beschäftigt. Er testet, was passiert, wenn man eine Banane 48 Stunden in einer Vakuumglocke aufbewahrt. Ich richte ihm aus, dass du da bist!“, sagte der etwas dümmliche Assistent, drehte sich auf der Stelle um und eilte zurück ins Labor, wobei er prompt etwas von der roten Flüssigkeit verschüttete, die

innerhalb von zehn Sekunden ein etwa faustgroßes Loch in den makellos weißen Boden gefressen hatte. Ich folgte dem Assistenten in das Labor und schaute mich um. Alles sah so aus, wie ich es in Erinnerung hatte: Auf wackligen Holztischen mit etlichen Brandflecken standen in Gefäße gefüllte, brodelnde Flüssigkeiten in allen möglichen Farben, von Sonnenblumengelb bis Nachtschwarz. Auf dem Boden lagen zerbrochene Reagenzgläser und etliche andere, undefinierbare Gegenstände und in der Mitte des Raumes thronten verschiedene Maschinen und Gerätschaften. Die Decke des Raumes wurde von mehreren gewaltigen, weiß verputzten Stahlträgern getragen. Ich war so abgelenkt, dass ich nicht merkte, wie der Professor neben mich trat. „Guten Abend, John, oder sollte ich lieber sagen „Gute Nacht“? Welche wissenschaftlichen Phänomene, die es sich aufzuklären lohnt, hast du denn heute für mich?“

Der Professor war ein alter, hochgewachsener Herr mit grauen, wirr zu allen Seiten abstehenden Haaren und einem ehemals weißen Laborkittel, der mit Brandflecken und Flecken übersät war. Seine Augen waren warm und freundlich, aber zugleich wach und forschend, wobei sein linkes Auge lila und sein rechtes Auge blau waren. Vor dem linken Auge trug er ein goldenes Monokel. „Guten Abend, Professor!“, erwiderte ich seinen Gruß. „Ich habe hier ein Häufchen bläulicher Asche von einem Wesen, das ich noch nie zuvor gesehen habe.“ Ich reichte ihm den braunen Lederbeutel, in den ich die Asche gefüllt hatte. Er schüttete den Inhalt in einen transparenten Trichter, drückte ein paar Knöpfe auf einem Bedienfeld und setzte einen Deckel auf die Apparatur. Langsam begann sich der Trichter zu drehen, bis er sich irgendwann so schnell drehte, dass man seine Drehungen mit bloßem Auge nicht mehr verfolgen konnte. Plötzlich machte der Professor, der einen Bildschirm betrachtet hatte, ein entsetztes Gesicht: „Nein, das kann nicht... das ist unmöglich...“, murmelte er verwirrt. „Was ist?“, fragte ich den Professor. „Die Auswertung hat ergeben, dass die Asche von einem Crh'Sai stammt.“, antwortete dieser. „Ein Was?“ „Ein Crh'Sai. Ein Diener des Todes. Er ist in der Lage, die Zeit zu seinen Gunsten zu manipulieren. Sie sollten eigentlich schon vor Jahrhunderten besiegt und auf immer verbannt worden sein. Wenn es wirklich ein Crh'Sai war, den du dort draußen besiegt hast, hattest du unheimliches Glück. Denn niemand überlebt eine Begegnung mit einem Diener des Todes. Wir müssen sofort die anderen Gilden warn...“ Plötzlich ließ ein ohrenbetäubendes Brüllen den Raum erzittern. Staub rieselte von der Decke, Reagenzgläser gingen zu Bruch. Ein Riss in der Zeit tat sich auf; darin sah ich eine gleißende Kugel, welche sich in alle Himmelsrichtungen ausbreitete, dann stürzte

die Decke ein und ein Wesen, in wabernde Dunkelheit gehüllt, betrat durch diesen Riss das Labor.

Laudatio für „10 Sekunden“ von Marlon Adam

Cool, lapidar und schnörkellos ist Marlon Adams Kurzgeschichte gehalten. Ohne Einleitung beginnt sie im Moment höchster Gefahr, die der Held kaltblütig meistert: Ganz im Stile von Ben Aaronovitchs Geisterjäger „Peter Grant“ setzt der Ich-Erzähler konzentriert innerhalb von zehn Sekunden ein gefährliches Geisterwesen außer Gefecht, das es auf sein Leben abgesehen hat.



Anschaulich und in packender Sprache beschreibt Marlon das städtische Umfeld, das Unwesen und den fordernden Kampf in parataktisch vorwärtsdrängenden Sätzen. Im nächsten Handlungsschritt wechselt er mit dem Ort zu gemächlicher Hypotaxe, wenn die Überreste des Wesens in einem entsprechenden Labor analysiert werden. Genüsslich stellt Marlon uns die Wissenschaftler in ihrer Umgebung vor: leicht vertroddelt der eine, wirklich genial und zupackend der andere.

Nun könnte die Geschichte auströpfeln, aber der junge Autor hebt sich den wahren Knalleffekt für den Schluss auf. Geschickt nimmt er das Motiv der Zeitkugel aus dem ersten Teil der Erzählung wieder auf, durchbricht das Raum-Zeit-Kontinuum – das war's dann mit den zehn Sekunden – ein epischer Endkampf mit dem zurückkehrenden Geisterwesen steht bevor, den sich der Leser allerdings nur noch ausmalen kann. Aber das sollte keine Schwierigkeiten machen, schließlich hat Marlon auf stilistisch hohem Niveau alles dafür Notwendige in plastischer Sprache beschrieben.

Danke, lieber Marlon, für ein großartiges, spannendes, mitreißendes Lesevergnügen! Die Jury gratuliert dir herzlich zum hochverdienten 1. Preis in der Unterstufe.